

## Bunte Naturgeschichten aus dem Grünen Prater

Vor 250 Jahren hat Kaiser Joseph II. das kaiserliche Jagdrevier im Prater für die Allgemeinheit freigegeben.

Gejagt hat der Adel freilich weiter – so wurde 1867 etwa der letzte Praterhirsch erlegt. Mit der Zeit wurde das Gelände auch um einiges kleiner, die ursprüngliche Auenlandschaft macht nur mehr einen Bruchteil der Fläche aus. Dennoch ist der Prater bis heute eines der wichtigsten Naherholungsgebiete Wiens.

Text: Thomas Hofmann

Bei den Wiener Farben gibt es zwei Konstanten: das Blau der Donau und das Grün des Praters. Wenn dies auch nicht immer ganz zutrifft, was im Übrigen für alle Wiener Konstanten gilt, so vereint sich beim Prater, der von Donau- und Donaukanal umrahmt wird, beides. Das Grün des Praters, einer Auenlandschaft, die sich Dank der bis in die 1870er-Jahre nicht gezähmten blauen, braunen und manchmal gar grünlich schillernden Donau immer wieder veränderte, „... besteht in der Hauptmasse aus Schwarzpappeln, zu welchen sich Weiden, Ulmen und Ahorne sowie in geringerer Zahl Eichen gesellen. Hiezu kam schon in älterer Zeit als Alleebaum und in den Wirtshausgärten die Roßkastanie; ...“ umreißt Reinhard E. Petermann, Schriftsteller und Journalist im Jahr 1906 in der Wiener Zeitung.

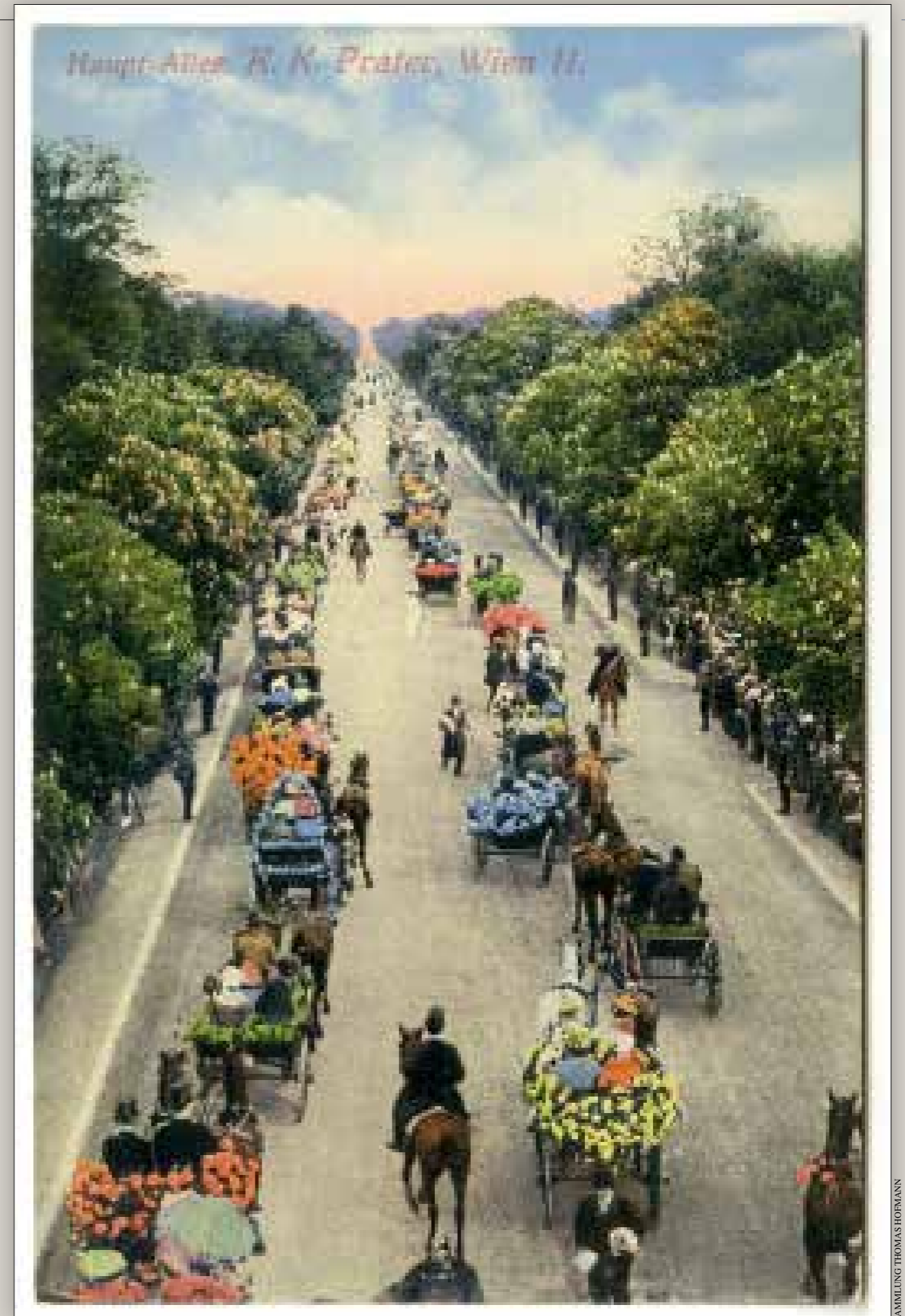
Kaum ein Teil Wiens ist so beliebt wie der Prater, hier trifft die Wiener Maxime vom „Leben und leben lassen“ quer durch alle Bevölkerungsschichten zu. Das rund sechs Quadratkilometer große Areal bot und bietet seit der Öffnung durch Kaiser Joseph II. am 7. April 1766 ein genehmigtes Nebeneinander von Volk und Kaiser, von Adeligen, die sich hier bei Trab- und Galopprennen trafen und Arbeitern, deren Endstation beim traditionellen Maiaufmarsch seit 1890 im Prater ist. „Es ist angenehm hier zu sitzen und zu trinken, den Duft des Weißdorns oder den süßen Geruch der Lindblüte einzuathmen und den Blick durch die

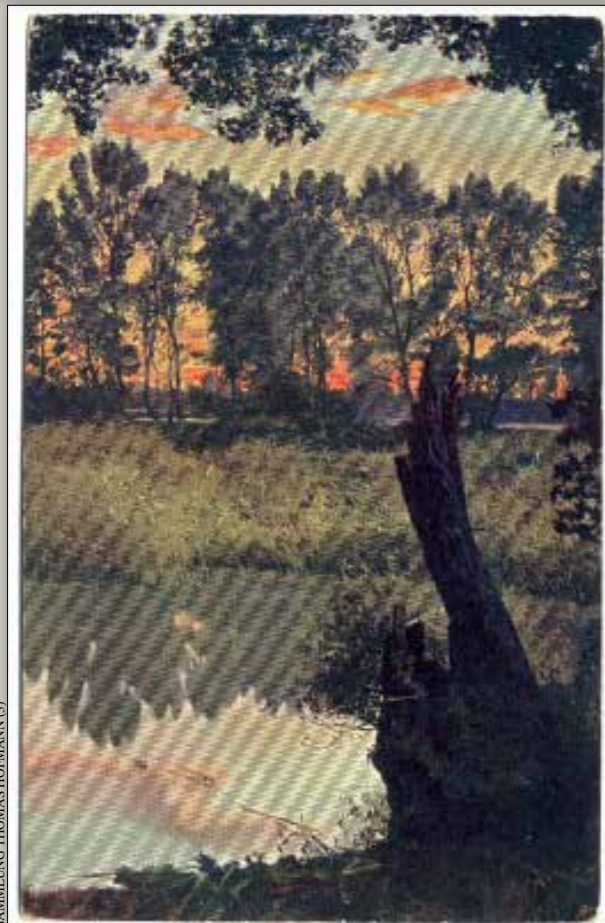
grüne Au bis zurück, wo sich am Horizonte der Kahlenberg aufbaut, schweifen [...] zu lassen.“ (Die Presse, 27. Juli 1869).

### Verbaut und reguliert

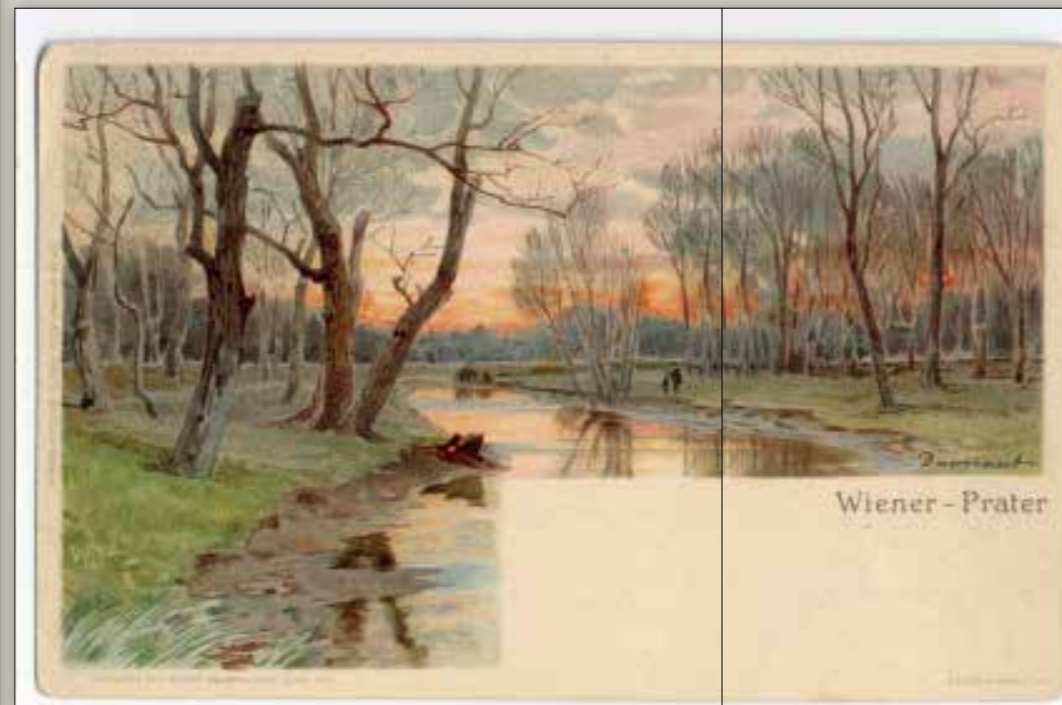
Der derart skizzierte Grüne Prater wurde seit Kaiser Joseph II. arg beschnitten, sprich verbaut, reguliert und von einem dichten Netz an Geh-, Reit- und Wanderwegen (Stadtwanderweg 9) erschlossen, erfüllt aber im Bereich des Krebsenwassers immer noch alle Kriterien eines „wilden Praters“, der an glücklichen Motiven für Landschaftsmaler und verliebten Pärchen überreich ist. Der erste, heute kaum mehr bekannte Eingriff in die Praterlandschaft war 1832 der Durchstich des Donaukanals, der einst in Höhe der heutigen Ostbahnbrücke, knapp unterhalb des Lusthauses in den damals unregulierten Hauptarm der Donau mündete. Beim Heustadlwasser, das ebenfalls noch mit der Donau verbunden war, wurden, in Zeiten, als es noch keine elektrischen Kühlschränke gab, im Winter Eisblöcke „aus dem reinsten Quell-, dem sogenannten Heustadlwasser“ zur Kühlung von Lebensmitteln und Bier „in den größten wie auch kleinsten Partien“ feilgeboten und verkauft (Wr. Ztg., 13. Januar 1840).

Der zweite, weitaus bekanntere Eingriff war die Donauregulierung von 1870 bis 1875. Damit waren die Ufer des Pratergebietes neu definiert worden. Doch auch auf dem Areal des Praters, der Praterterrasse, sollte noch aller-





SAMMLUNG THOMAS HOHMANN (3)



„Es ist angenehm hier zu sitzen und zu trinken, den Duft des Weißdorns oder den süßen Geruch der Lindenblüte einzuathmen . . .“

hand passieren. Diese Geröllschicht ist um die zehn Meter dick und besteht aus Ablagerungen der Donau während der letzten Eiszeit (vor 100.000 bis 11.000 Jahren). 64 Prozent der Schottergerölle stammen vom Wald-, 14 Prozent vom Mühlviertel und die restlichen 22 Prozent aus den Alpen.

Zunächst galt es noch, eine Lücke in der heute 4,5 Kilometer langen Hauptallee zu schließen. Diese Verbindung vom Augarten über die Allee der heutigen Heinestraße mit dem kaiserlichen Jagdschloss („Favorita“) zum Lusthaus geht auf Kaiser Ferdinand II. zurück, der sie 1537/1538 anlegen ließ. Doch bis weit ins 19. Jahrhundert gab es nur zwei Teilstücke, erst 1866/1867 wurde der Lückenschluss gemacht, nicht zuletzt auch, um zahlreiche Arbeitslose, die es nach dem preußisch-österreichischen Krieg 1866 gab, zu beschäftigen. Damit war die Bühne zahlreicher Events, angefangen von den biedermeierlichen Lauferennen, den legendären Praterkorsi, bis hin zum Vienna City Marathon, rechtzeitig vor der Weltausstellung fertiggestellt worden.

### Areal für die Weltausstellung

Die größte Veränderung im Prater war der Bau des Ausstellungsareals mit der Rotunde im Zuge der eben genannten Weltausstellung des Jahres 1873. Hier war man erfinderisch und schüttete aus dem Aushubmaterial den Konstantinhügel auf, der von den Wienern das Attribut „Erdwarze“ bekam. Doch immerhin hatte die Leopoldstadt damit endlich einen Hügel erhalten, der von nun der höchste natürliche Punkt in der brettlenen Niederung der Donau war. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam aus dem Schutt der zerbombten Häuser der Rodelhügel auf der Jesuitenwiese dazu; damit hat der zweite Bezirk heute zwei Bergerl. Nicht nur die Erdbewegungen, auch der Flächenverbrauch für die Weltausstellung waren enorm, auf einem Areal von 233 Hektar wurden 16 Hektar verbaut. Zentraler Punkt war die 84 Meter hohe Rotunde mit der größten Kuppel

der Welt (Durchmesser 108 m). Just auf deren Areal stand eine uralte, sagenumwobene Eiche.

Die alte Mähr handelt von der Liebesgeschichte, in der auch Kaiser Joseph II. vorkam, der ein Liebespaar im Schatten des alten Baumriesen belauschte und dann beschloss, den Prater für die Bevölkerung zu öffnen. Damit war die Baumfällung ein absolutes „no go“. Die Lösung war wienerisch; man ließ die alte Eiche stehen und baute die Kuppel einfach darüber. Bemerkenswert ist die, wenngleich in der „Deutschen Zeitung“ (22. März 1873) auffällig nationale, Diktion: „In der Mitte der großen Rotunde ist bekanntlich eine mächtige Eiche stehen geblieben, die nicht allein an sich deutsche Kraft repräsentieren, sondern auch die gewaltigen Dimensionen des Kuppelbaues noch mehr veranschaulichen soll.“

Der Wille zum Naturschutz war da, doch am 8. April 1873, knapp vor der Eröffnung der Weltausstellung am 1. Mai, fiel der Baum den Axthieben der Pioniere zum Opfer. Da man fürchtete, dass sie absterben und dann das Innere der Rotunde verunzieren könnten – „Sie werde höchstens wie eine Kartoffel im Keller einige kranke Ausläufer treiben, aber sich nimmermehr mit Laub bekleiden“ –, fällte man sie vorsorglich. An deren Stelle kam ein Springbrunnen. Heute, nachdem der gesamte Prater ein geschützter Landschaftsteil ist und derartig prominente Bäume als Naturdenkmal einen zusätzlichen Schutz haben, wäre der Bau der Rotunde mit der Einhausung der Eiche in der Form wohl nie bewilligt worden.

### Über 40 Prozent verbaut

Die grüne Kulisse. Biologen klassifizieren sie als „harte Au“, schrumpfte über die Jahrhunderte zum heutigen Status quo, einem 515 Hektar großen Landschaftsschutzgebiet. War in der Frühzeit, den 1770er-Jahren, weniger als ein Prozent verbaut, waren es in den 1980er-Jahren 41,5 Prozent. Im gleichen Maße schrumpfte der Flächenanteil des Grünlands von 85,5% auf 45,3%. Im 19. Jahrhundert wur-



# AVERISSEMENT.

Es wird anmit jedermänniglich kund gemacht, wasmassen Se. kaiserl. Majest. aus allerhöchst zu dem hiesigen Publico allermildest hegenden Zuneigung Sich allergnädigst entschlossen, und verordnet haben, daß künftighin und von nun an, zu allen Zeiten des Jahrs, und zu allen Stunden des Tags, ohne Unterschied jedermann in den Bratter sowohl, als in das Stadtgut frey spatzieren zu gehen, zu reiten, und zu fahren, und zwar nicht nur in der Hauptallee, sondern auch in den Seitenalleen, Wiesen und Plätzen (die allzu abgelegene Orte, und dicke Waldungen, wegen sonst etwa zu besorgenden Unfugs und Mißbrauchs alleinig ausgenommen) erlaubt, auch Niemanden verwehrt seyn soll, sich daselbst mit Ballonschlagen, Keglscheiben, und andern erlaubten Unterhaltungen eigenen Gefallens zu divertiren: wobey man sich aber versiehet, daß niemand bey solcher zu mehrerer Ergötzlichkeit des Publici allergnädigst verstattenden Freyheit sich gelüsten lassen werde, ewige Unfüglichkeit, oder sonstig unerlaubte Ausschweifungen, zu unternehmen, und anmit zu einem allerhöchsten

Mißfallen Anlaß zu geben. Wien den 7. April 1766.

Wiener Zeitung, 9. April 1766

„Natürlich war auch Kaiser Franz Joseph auf der Jagd im nahen Prater, oft nur ein kurzer Trip in die Auenlandschaft, so als würde heute jemand ein Paar Runden joggen, ehe er in die Arbeit geht.“

de das Holz des Praters auch verkauft, sprich versteigert. Zum Gebot standen etwa im März 1868 beim Lusthaus neben harten und weichen Scheitern auch Stöcke (wohl Wurzelstöcke), Prügel und Bürtel (Kleinholz zum Unterzünden). In Kriegs- und Notzeiten wurde hier Holz gestohlen, wie auch gewildert wurde, um zu überleben. So bot und bietet das Grün des Praters zahlreichen Spezies, Homo sapiens inklusive, Nahrung, Lebensraum und Unterschlupf. Ob Hechte, Hirsche oder heute Biber, sie wurden geliebt, gejagt und geschützt.

Wer meint, dass sich Ihre Kaiserlichen Majestäten von der Jagd im Prater zurückzogen, irrt, so wurde ein eigener k.k. Fasangarten in der Nähe des Lusthauses angelegt. Zahlreiche Belege existieren, die einmal mehr die unbremste Jagdlust der Habsburger auch noch mehr als 100 Jahre nach Öffnung des Praters unterstreichen. Über Joseph II. schreibt die Wiener Zeitung am 4. September 1782: „Des Kaisers Majestät bewohnen noch das Sommerhaus im Augarten. [...] Sonst ergözen sich Se. Maj. manchmal mit der Jagd im Prater.“ Auch während des Wiener Kongresses, dem man nachsagte, dass er eher tanze als tage, waren Praterjagden ein wichtiges Stelldichein der in- und ausländischen allerhöchsten Herrschaften: „Gestern Morgens belustigten Sich die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, an einem der schönsten Herbsttage, im Prater mit der Jagd. Abends war Ball bei dem russisch-kaiserlichen Botschafter Grafen von Stackelberg.“ (Österreichischer Beobachter, 22. Oktober 1814). Natürlich war auch Kaiser Franz Joseph auf der Jagd im nahen Prater, oft nur ein kurzer Trip in die Auenlandschaft, so als würde heute jemand ein paar Runden joggen, ehe er in die Arbeit geht. Da der Kaiser zu den VIPs des alten Wien gehörte, wurde alles von und über ihn penibel wahrgenommen und berichtet. „(Vom Hofe.) Se. Majestät der Kaiser in Begleitung Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Toscana waren gestern von 5 bis 6 Uhr Abends in der Grünau im Prater auf einer Jagd und haben

acht Stück-Wildenten erlegt. Heute Vormittags haben Se. Majestät Privataudienzen ertheilt.“ (Das Vaterland, 26. Januar 1866).

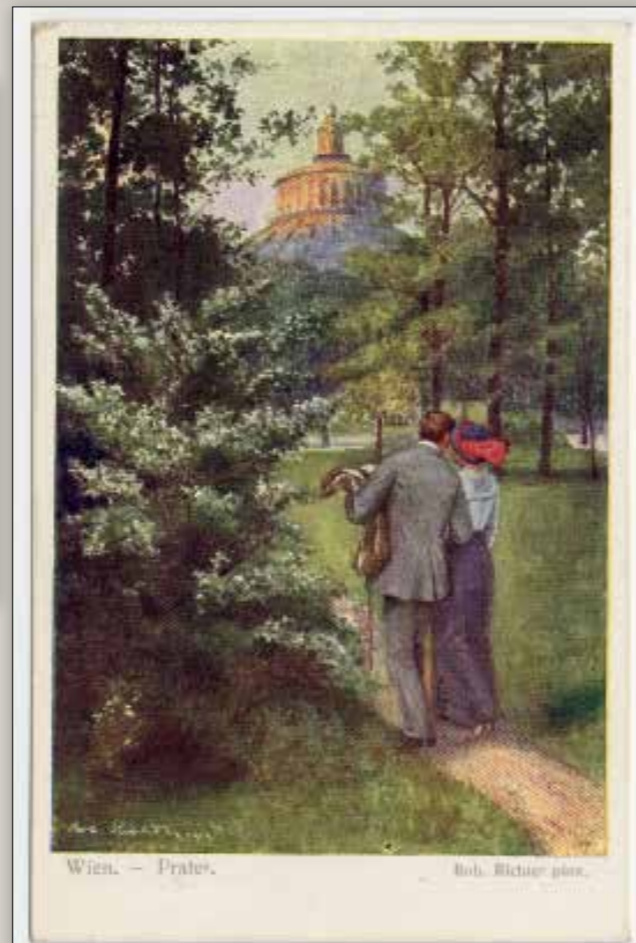
## Adler, Hund und Hirsche

Gelegentlich schoss der Monarch auch Schnepfen, sein Sohn, Kronprinz Rudolf, hatte die Jagdleidenschaft ebenfalls im Blut. So widmete sich der junge Thronfolger „mit besonderem Vergnügen der Jagd“, wie „Die Debatte“ im Detail ausführte: „Der junge Schütze handhabt die Flinte bereits mit solcher Virtuosität, daß er kürzlich bei einer Jagd im Prater 2 Rehe und 9 Fasanen erlegte.“ Wichtig sind dabei zwei Daten: das Geburtsdatum des jungen Mannes am 21. August 1858 und das Erscheinungsdatum des Artikels am 24. Januar 1867; Rudolf war also neun Jahre alt, sprich im Volksschulalter. Als angehender Maturant erlegte er „in einem Zeitraume von wenigen Stunden 44 Fasanen, 15 Rehe, 5 Kaninchen und 4 Hasen“. So geschehen im Kaisergarten des Praters am 1. Jänner 1875, nachzulesen im Neuen Fremden-Blatt vom 3. Jänner 1875. Doch damit nicht genug, am 2. Jänner fuhr Rudolf mit dem Frühzug (07:18) zwecks „Jagdausflug nach Gänserndorf“, nachmittags stand ein Besuch bei Erzherzog Wilhelm an und dann „promenirte“ er auf der Ringstraße. Die kaiserliche Strecke gibt einen guten Einblick in den Wildbestand des Praters, nicht gelistet ist hier ein „großer Steinadler“, auf den man regelrecht Jagd gemacht hatte. Erst als man nach drei Tagen einen Uhu als Lockvogel aufstellte, auf den sich der Adler, er maß von „von einem Flügelende bis zum andern 3 Ellen“, niederstürzte, konnte man ihn in der Nähe des Lusthauses erlegen. (Morgen-Post, 22. Oktober 1857).

Doch man jagte hier auch Hunde, deren Mitnahme in den Prater verboten war. Im November 1852 waren „Jagd- und große Hunde“ zum Problem geworden. Frei laufende Hunde, sollten – so verfügte das „k. k. Obersthofmeisteramt im Wege des k. k. Oberstjägermeisteramtes“ – erschossen werden. Doch nur, wenn



WIEN II. PRATER, Idylle mit Heustadlwasser,



Wien. — Prater.

Rob. Richter pinx.

SAMMLUNG THOMAS HOFMANN (3)

„Kinder, wenn uns der Hansel zusammengeschoßen wird, das überleb ich nicht, ruft manche Wienerin, welche sammt ihren Kindern ohne den Hansel einmal nicht leben kann“.

„es ohne Gefahr und Aufsehen geschehen kann“. War dies nicht möglich, sollten die „Eigenthümer derselben ermahnt, nach Umständen aus dem Prater zurückgewiesen oder bei der Polizei zur Anzeige gebracht werden.“ (Wiener Zeitung, 12. November 1852). Das heißt, streunende Hunde sollten am besten still und heimlich beseitigt werden.

Neben Vögeln, allerlei Niederwild und Rehen gab es im Prater auch richtig große Hirsche. Bald nach der Öffnung des Praters hatten sie sich an die Wienerinnen und Wiener gewöhnt und wurden förmlich handzahn im wahrsten Sinn des Wortes, sie zählten quasi zum Inventar der Praterauen. War im Tiergarten Schönbrunn unter den Elefanten der „Schönbrunner Pepi“ der Publikumsliebbling, war es bei den Praterhirschen der „Prater-Hansl“. Vor allem während der Bruffzeit konnten die Hirsche keine Scheu. Anfang Oktober 1863 „war die große Praterallee vom Rondeau bis zur Nähe des letzten Kaffeehauses von ihnen [= den Hirschen] recht zahlreich besetzt, und sie ließen sich die Kastanien, welche den Boden bedecken, recht gut schmecken.“ In der Nacht entzündete man in der Nähe des Lusthauses kleine Feuer, damit die Tiere nicht zu weit vordringen, wiewohl deren Röhren („Gebrüll“) zu vernehmen war. Im Winter, wenn die Tiere Not und Hunger litten, kam es immer wieder vor, dass sie die geschützten Praterauen verließen und in bewohnte Gebiete vordrangen. Meldungen über Sichtungen auf der damaligen Jägerzeile, der heutigen Praterstraße, klingen durchaus glaubhaft. Die Nachricht indes vom 10. Februar 1847, wonach jemand, „der kürzlich um drei Uhr Morgens durch die Währingergasse ging, dort fünf Hirsche gesehen haben“ will, ist wohl – angesichts der Uhrzeit des Beobachters – kritisch zu betrachten. Doch die Hirsche hatten nicht zu klagen, sie wurden gefüttert und hatten sich einen Platz in den Herzen der Frauen erobert. Wie sonst wären die folgenden Zeilen aus dem Fremdenblatt (22. Juni 1865) zu verstehen? „Die unheimliche Notiz, welche

sich vor wenigen Tagen konduktansäckerlich durch sämtliche Zeitungen schlich, die Nachricht nämlich, daß die Hirsche, welche sich so bedeutend vermehrt haben, demnächst durch eine Jagd dezimirt werden sollen, hat jene Frauen, welche Tag für Tag zum Lusthause wandeln, um diesen oder jenen „Hansel“ – das ist nämlich die Wiener Lieblingsbenennung für zahme Praterhirsche – mit Kipfeln u. s. w. zu füttern, unendlich schmerzlich berührt.“ Doch noch nicht genug des Pathos, es kommt noch mehr: „Kinder, wenn uns der Hansel zusammengeschoßen wird, das überleb ich nicht“, ruft manche Wienerin, welche sammt ihren Kindern ohne den Hansel einmal nicht leben kann.“ Es sollte alles nichts nutzen: 1867 wurde der letzte Praterhirsch geschossen.

### Belustigende Biotop

Das Leben sollte und musste auch ohne „Hansel“ weitergehen. Vornehmlich im Wurstelprater finden sich unzählige Bilder vom Weiterwursteln, im wahrsten Sinn des Wortes. Die Beliebtheit des Praters mit all seinen teils schaurigen Belustigungen, samt Riesenrad, das nur deswegen noch existiert, weil das Geld zum geplanten Abriss 1916 fehlte, beruht auf seiner Vielzahl an – metaphorisch gesprochen – Biotopen. Sie bieten so gut wie jedem Wiener einen ganz individuellen Platz zum Rückzug.

So wählt im September 2015 der Wiener Musiker und UNIVERSUM-Kolumnist Ernst Molden bei „Anders gefragt“, einer Interviewreihe des „Standard“, den Prater als bevorzugten Ort, sollte er Wien je verlassen müssen. „Ich würde mich hier verabschieden, im Prater. Weil hier alles schon gerinnt, hier ist das Wienerische, ist die Kultur schon durchtränkt von der Aulandschaft. Das Lusthauswasser da drüben ist der letzte erhaltene natürliche Altarm südlich der Donau. Da kann man sich das Ur-Wien, diesen malariaverseuchten, von Gelsen durchflogenen und von Germanen durchpflügten Sumpf, als den die Römer Wien vorgefunden haben, noch vorstellen.“

Ω

ZUM AUTOR  
Thomas Hofmann  
ist Leiter der Fach-  
abteilung Biblio-  
thek, Verlag und  
Archiv der Geolo-  
gischen Bundes-  
anstalt in Wien  
und Autor zahl-  
reicher Bücher.